

Die Basler Militärbibliothek

Autor(en): Rudolf C. Vetter

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1962

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/19409b5f-00f7-42d3-9de4-bbd50b2ce6f0>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Die Basler Militärbibliothek

Von Rudolf C. Vetter

1. Ursprung und Anfang

Daß sich in Basel die größte private Sammlung militärischer Literatur in der Schweiz, ja vielleicht in ganz Europa befindet¹, wird manchen Leser überraschen; noch erstaunlicher sind aber die Umstände, unter denen diese wertvolle und einzigartige Fachbibliothek, die heute etwa 25 000 Bücher und Broschüren umfaßt, begonnen wurde.

Ihr Ursprung geht nicht auf einen Mann der Wissenschaft oder einen bedeutenden Truppenführer, für die der Besitz militärischer Literatur ein Bedürfnis gewesen wäre, zurück und auch nicht auf einen Mäzen, deren es in der reichen Basler Kaufmannschaft so viele gegeben hat, sondern auf einen einfachen Barbier. Dessen Lust am frohen Soldatenspiel und dessen Empörung über die ungenügenden Verteidigungsmaßnahmen seiner Vaterstadt gaben um die Mitte des 18. Jahrhunderts den Anstoß zu dieser Büchersammlung.

Es war damals aber auch schlecht um Basels Sicherheit bestellt. Gegen eine allfällige Grenzverletzung, wie sie zuletzt im August 1709 beim Durchmarsch des kaiserlichen Generals Mercy vorgekommen war, konnte man kaum mit wirksamer, d. h. rechtzeitiger Hilfe durch die andern eidgenössischen Orte rechnen und mußte versuchen, mit der etwa 4000 Mann zählenden, auch erst aufzubietenden Landmiliz auszukommen. Welchen Kampfwert diese aus bäuerlichen Untertanen gebildete und von städtischen Offizieren geführte Truppe besessen hätte, läßt sich schwer beurteilen, denn bei unseren heutigen straffen Begriffen von Einzelausbildung und Disziplin neigen wir leicht dazu, die «gute alte Zeit» zu belächeln und messen mit einem absoluten statt mit dem relativen Maßstab der Zeit.

Sicher war es keine Idealtruppe, denn der Bauer hatte sich Waffen und Uniform selbst zu beschaffen, wobei nur die letztere mehr oder weniger «anständig» und einheitlich gewesen sein soll, hauptsächlich um Eindruck auf die dem Exerzieren zuschauenden Mädchen zu machen². Aber es haben gerade gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts kaum besser ausgerüstete und ausgebildete Truppen anderswo Großes geleistet, wenn sie begeistert und energisch geführt wurden.

Noch schlimmer stand es mit dem unmittelbaren Schutz der Stadt gegen Überfall. Die nächtliche Bewachung der Tore und Mauern lag den Bürgern ob. Diese entzogen sich aber meist der unbequemen Pflicht und stellten Lohnwächter, welche über keinerlei militärische Ausbildung verfügten und im Trinken viel mehr leisteten als im Wachen. Dazu waren sie oft alt und gebrechlich, jedenfalls sowenig diensttauglich, daß der Rat beispielsweise noch im Jahre 1783 den Mut nicht fand, ihre Ruhe zu stören und das Antreten zum Empfang der Rondenoffiziere zu befehlen. Die Bewachung der offenen Tore am Tag und teils auch die Wahrung der Ordnung im Innern der Stadt war einer, je nach den Zeitläuften in ihrer Zahl stark wechselnden Truppe von Söldnern anvertraut. Zur eigentlichen Verteidigung fehlten auch dieser «Stadtgarnison» Ausbildung und Bewaffnung.

Angesichts solcher Verhältnisse ist als ältester Sohn des Barbiers Hans Ulrich Miville *Nicolaus Miville* (1718—1790)³ in Basel aufgewachsen. Er hat sein Leben und Wirken, seine Reden und auch eine beträchtliche Anzahl eigener Dichtungen in einem stattlichen in Pergament gebundenen Folioband aufgezeichnet, der sich heute in der Universitätsbibliothek⁴ befindet. Danach behagte dem Jüngling, der zuerst das Gymnasium besucht und tüchtig Latein betrieben hatte, die erzwungene Enge der Barbierstube wenig; es zog ihn mächtig in die Ferne. «Von zartester Jugend an empfand (er) auch eine große Begierde zum Soldatentum.» Knapp 17½ Jahre alt, ließ er sich in Malans zu neapolitanischem Dienst anwerben, verließ ihn aber schon drei Jahre später wieder, weil er nicht Fähnrich wurde. Auf Reisen durch ganz Westeuropa als Begleiter vor-

nehmer Basler folgten drei Jahre in der Barbierstube seiner inzwischen verwitweten Mutter, von denen er recht wenig begeistert war. So reißt er Ende 1742 nochmals aus und wird Unterleutnant in spanischen Diensten. Als solcher nimmt er 1744 am Vormarsch des spanischen Infanten von Toulon gegen Nizza teil und macht darauf den Feldzug um die Übergänge aus dem Tal der Durance über die Kottischen Alpen in die Poebene mit. Merkwürdigerweise enthalten die sonst sehr ausführlichen und das Licht des Verfassers keineswegs unter den Scheffel stellenden Memoiren außer geographischen Angaben keinerlei Mitteilungen über persönliche Erfahrungen im Kampfe oder den taktischen Einsatz seines Regiments. Offenbar ist Miville nie in vorderster Front gestanden und hatte von seiner bescheidenen Stellung aus auch kaum Gelegenheit, die militärischen Operationen zu erkennen oder gar zu beurteilen. Wahrscheinlich haben diese zudem den damals dem Drill und dem Exerzieren verschriebenen jungen Menschen wenig interessiert.

Im Januar 1745 nimmt Miville seinen Abschied und kehrt endgültig nach Basel und zu seinem Beruf zurück.

Er besteht das Chirurgie-Examen und wird Meister. Als solcher und wohlbestallter Familienvater leistete er in der Folge dem Staate die verschiedensten Dienste. Er vertritt den Kommandanten der Kantonspolizei (Harschierer), sucht in obrigkeitlichem Auftrag im Baselland nach Torf, setzt als Major ein neues Exerzierbüchlein für die Landmiliz auf, wozu er auch gleich die nötigen Marschlieder dichtet und komponiert, führt Strafuntersuchungen durch, begleitet gefangene Übeltäter in ausländische Zuchthäuser und schildert daneben in seinen Memoiren Verbrechen und andere Vorkommnisse ganz im Stile unserer besten Sensationspresse. Gleichzeitig dichtet er fröhlich drauflos, Lieder zu Ehren Gottes und des Vaterlands, schreibt später auch mehr beschauliche und lyrische Stücke ohne tieferen Gehalt, versucht sich an Übersetzungen von Alexander Pope und Voltaire ins Deutsche und hält bei mancher Gelegenheit eine begeisterte Rede. Dazwischen klagt er auch einmal in französischen Versen über die Langeweile einer Kur im Neubad. Schließlich faßt er sein Leben in das

Epigramm von Martial zusammen, das mit den Versen schließt:

Der Jugend Leichtsinn trägt dem Alter wenig ein,
Drum muß' ich, wie zuvor, doch ein Barbierer sein.

Das alles ist vergangen, und doch hat dieser vom Leben unbefriedigte, ausgesprochen kleinbürgerliche Mann, von Vaterlandsliebe, Soldatenbegeisterung und Geltungsbedürfnis getrieben, für Basel Bleibendes und Wertvolles geschaffen und verdient deshalb diese etwas eingehendere Würdigung. Ihm war es vorbehalten, den Sinn für freiwillige Leistungen im Militärwesen zu wecken. Daraus sind einerseits die Basler «Frey-Compagnie», andererseits Offiziersgesellschaft und Militärbibliothek entstanden.

Der jeder Beschreibung spottende militärische Sicherheitsdienst seiner Vaterstadt veranlaßte 1741 den aus neapolitanischen Diensten zurückgekehrten erst 23jährigen Miville, die Initiative zur Gründung eines Freiwilligenkorps aus jungen Bürgersöhnen zu ergreifen. Diese «Frey-Compagnie» sollte, tüchtig gedrillt und auch etwas im Schießen ausgebildet (später kamen Artillerie und Feldjäger zu Pferd dazu), «dem Stande Basel zu Nutzen und Ehren gereichen und auf jeweiligen Befehl zu gemeinem Nutzen, wie auch zur Parade sich bereitwillig finden lassen» (1748). Sie ist aus dem militärischen Leben Basels vor der Helvetik nicht mehr wegzudenken. Ihre letzte größere Tat war der feierliche Empfang und die Bewachung von General Bonaparte, als er nach seinen Siegen in Italien auf der Reise nach Rastatt im Jahre 1797 in unserer Stadt Station machte. Die Frey-Compagnie muß in Geist und Wesen sehr ähnlich aufgezogen gewesen sein wie die späteren Kadettenorganisationen in vielen Schweizerstädten, nur daß die Mannschaften im allgemeinen etwas älter waren. Während das Kadettenwesen jedoch, bei allem Ernst, mit dem es betrieben wurde, eine Kopie militärischer Organisation und Ausbildung war, bedeutete die «Frey-Compagnie» eine originelle Neuschöpfung in der Geschichte unseres Wehrwesens.

Dem zweiten Gedanken von Nicolaus Miville war ein längeres Leben und eine noch größere Auswirkung beschie-

den. Er galt der freiwilligen geistigen Vorbereitung und Weiterbildung der Offiziere.

Wenn auch an Bildung und Geist dem in gleichem Sinne wenig später in Zürich wirkenden Salomon Landolt sicher nicht ebenbürtig, so wollte doch auch der älter werdende Nicolaus Miville kein bloßer «Drüllmeister» mehr sein. Bei allem Dilettantismus und seiner Verhaftung im Formalen, Exerziermäßigen, hatte er aus dem bisherigen Verlauf des siebenjährigen Krieges erkannt, daß es im Gefecht, zur Führung gut einexerzierter Soldaten, auch gute Offiziere braucht, d. h. solche, die das nötige Wissen in Taktik und Truppenführung besitzen. So gründete er 1760 — in welchem Jahre ebenfalls ein großartiges Jubiläumsfest der Universität Basel gefeiert wurde — wenige Tage nach der Schlacht von Torgau eine Art militärisches Seminar und eine Militärbibliothek zur Ausbildung von Offizieren. «Vier vertraute Freunde und Mitglieder Löbl. Frey-Compagnie» setzten sich am 20. November 1760 zusammen und bildeten unter Mivilles Leitung ein kleines Kollegium, das sich stolz «*Philostratia*» nannte, um «eine Kriegsschule unter sich aufzurichten und in ordentlichen Zusammenkünften die Kriegswissenschaften gründlich abzuhandeln . . .»

Außer Miville waren beteiligt der damals 25jährige Major der Landmiliz *Jakob Christoph Oser*, welcher 1766 Mivilles Nachfolger als Kommandant der Frey-Compagnie und später Oberst der Landmiliz und Präsident der helvetisch-militärischen Gesellschaft wurde, Artillerie-Hauptmann *Johann Wilhelm Haas*, ein 1718 von Nürnberg nach Basel eingewandelter angesehener Schriftschneider und Inhaber einer Schriftgießerei, Vater des späteren Generalinspektors der helvetischen Artillerie, sowie *Frantz Meyer*, Notar und Füsilier-Hauptmann der Landmiliz, der im Jahre 1761 zum «Sergeanten einer löbl. Frey-Compagnie» befördert wurde und in den ersten Jahren ausgezeichnete Protokolle geführt hat ⁵.

Wie aus diesem kleinen Kollegium, das unter Mivilles Leitung seit dem 2. Dezember 1760 jeden Dienstag von fünf bis acht Uhr abends die «Dissertation» (Seminararbeit) eines Mitgliedes anhörte und besprach, die Offiziersgesellschaft Basel-Stadt geworden ist, gehört nicht in den Rahmen dieses Auf-

satzes. Hier interessiert nur die Tatsache, daß nach den 1761 formulierten Satzungen, die nach und nach von 17 mit der Zeit wechselnden Mitgliedern unterschrieben wurden, während nach den Aufzeichnungen Mivilles die Gesellschaft gleichzeitig nie mehr als 9 Mitglieder zählte, vom ersten Tage an mit dem Sammeln von Büchern begonnen wurde. Artikel 4 der Satzungen bestimmte: «Jedes Mitglied solle der Gesellschaft Ein oder mehrere teutsche Kriegsbücher, so zur Unterweisung dienen können und zusammen an 3 Pfund (heutiger Kaufwert um Fr. 25.— herum) an Werth ausmachen müssen, zu einem Angedenken verehren.» Diese Bücher gehörten der Gesellschaft und konnten höchstens auf die Dauer von 4 Wochen ausgeliehen werden. Außerdem wurde nach Artikel 8 bei jeder Sitzung in einem Autor gelesen.

Als erste Bücher, die auf diese Weise zusammenkamen, nennt das Protokoll:

- | | |
|----------------------|--|
| <i>Gabe Miville:</i> | Schulzens Corpus Juris militaris
Loëns Soldat ⁶
Hermanns Von des Soldaten Pflichten
Preußisches Manuale
Diarium der Belagerung Philippsburg |
| <i>Gabe Oser:</i> | Quincy Kriegskunst ⁶
Die kleine Kriegskunst |
| <i>Gabe Haas:</i> | Preußisches Reglement der Infanterie
Dito, von der Cavallerie |
| <i>Gabe Meyer:</i> | L'Esprit de Folard, Teutsch ⁶ |

Sollen wir sagen, daß dieser bunte Anfang typisch geworden ist für unsere Bibliothek, die noch heute die verschiedensten militärischen Gebiete, von der Waffenkunde und Soldatenausbildung bis zur Strategie und Psychologie und von der Kriegsgeschichte bis zu den Auswirkungen des Krieges auf die Kunst pflegt, oder daß die Gaben nur Zeugnis ablegten für die etwas nebelhaften Vorstellungen, unter denen diese autodidaktische Offiziersausbildung begann.

Gelesen wurde zuerst in 21 Sitzungen das damals eher moderne Buch von Loën, dann Vegetius, Anleitung zur Kriegswissenschaft an den Kaiser Valentinian (364—375 n. Chr).

Der 25. Juni 1761 ist der große Tag, an dem der erste *Ankauf eines Buches* beschlossen wurde, und zwar einer unter eigentümlichen Umständen gedruckten, höchst aktuellen Neuerscheinung: «Des Königs von Preußen Majestät Unterricht von der Kriegs-Kunst an seine Generals», Frankfurt und Leipzig 1761. Die Vorrede dieses in der Militärbibliothek noch vorhandenen Buches ist so charakteristisch für die Autorenrechte der damaligen Zeit, daß ich mich nicht enthalten kann, den wesentlichsten Satz daraus hieher zu setzen:

«Da mir durch ein glückliches Ohngefahr gegenwärtiges Werk, welches unter denen Schriften eines gefangenen Preußischen Generals gefunden worden, zu Händen gekommen ist; so halte ich es vor meine Schuldigkeit, dieses Geschenke mit dem gemeinen Besten zu theilen, und es ihm bekannt zu machen, weil dasselbe nicht sowohl wegen der darinnen enthaltenen Regeln über die Kriegskunst, als wegen Anwendung und Erläuterung derselben durch angeführte Exempel unserer Zeiten, denen Liebhabern dieser Wissenschaft sehr angenehm und nützlich seyn kan.»

Dieses Buch wurde dann auch prompt, als der Vegetius zu Ende war, gemeinsam gelesen. Inzwischen hatte man Plutarchs Lebensbeschreibung berühmter Helden angeschafft und Vauban, *Attaque et Défense des Places*⁷, geschenkt bekommen. Im Frühjahr 1762 wurden, um eine bessere Idee vom Befestigungswesen zu gewinnen, eine Anzahl Fortifikationspläne angekauft und auf Leinen aufgezogen. Zu gleicher Zeit kam «Fäschens Kriegs-Ingenieur- und Artillerie-Lexikon»⁸ dazu.

Im Gegensatz zu der sonstigen Tätigkeit der Gesellschaft, die sich systematisch mit taktischen Übungen in der Umgebung Basels teils im Gelände, teils mittels des von Miville erfundenen «Gufenkriegs» (Übungen auf der Karte, wobei die Truppen durch Stecknadeln dargestellt wurden) im Zimmer beschäftigte und daneben, unter der Anweisung von Wilhelm Haas, Geometrie und Befestigungslehre betrieb, fehlt bei der Bibliothekserweiterung auch weiterhin jede Systematik. Die Bücher wurden mehr oder weniger willkürlich nach den Liebhabereien einzelner Mitglieder geschenkt oder aus

dem Seckel angeschafft. So finden wir als Neuerwerbungen des Jahres 1762 u. a.: Die militärische Lebensgeschichte des Ritters Manesse, «Bürgermeister der Stadt Zürich», Xenophons Anabasis, und den neu erschienenen Cours de Mathématique von B. F. Bélidor. Der Bücherzuwachs des Jahres 1763 beläuft sich auf 17 Bände. 1764 bringt die ersten Buchbindesorgen, dann aber schlafen die Protokolle ein. Im Jahre 1765 kam man nur noch «von Zeit zu Zeit zusammen, aus welchem anlaß sowol über das Militare gelesen als auch darüber geredt wurde». Angaben über weiteren Bibliothekszuwachs finden sich keine mehr. Für das schwindende Interesse gab es verschiedene Gründe. Einmal hatte man sehr, vielleicht zu sehr gearbeitet (jede Woche eine Zusammenkunft von 3 Stunden, dazu all die Vorbereitungen für Abhandlungen und «Dissertationen», die jeder zu halten hatte), und dann scheint die Spannkraft Mivilles erlahmt zu sein, mußte er doch 1766 die Leitung der Frey-Compagnie seiner schlechten Gesundheit wegen an Major Oser abtreten. Zudem war 1764 Johann Wilhelm Haas gestorben, der als der geistig bedeutendste Kopf dieses ersten Kollegiums angesehen werden darf. Neben diesen äußern Gründen spielte aber wohl auch eine Rolle, daß die Bürger gerade in diesen Jahren durch den Einfluß Isaac Iselins und anderer philosophischer Patrioten wieder zu politischen Idealen hingelenkt wurden und damit das Interesse an militärischen Dingen verloren. So erstarb der Elan, der zur ersten Gründung einer Offiziersgesellschaft und einer Militärbibliothek in Basel geführt hatte. Daß eine gewisse Tätigkeit trotzdem fortgesetzt wurde, erhellt aus der Autobiographie Mivilles, in der unter dem Jahre 1770 verzeichnet steht:

«Unsere gemeinschaftliche Bibliothek hat sich an Büchern, Plans und Schriften rühmlich und merklich vermehrt. In unserer Gesellschaft haben wir exempel aufzuweisen daß man, auch ohne fremde Kriegsdienste, zu einer schönen Einsicht in allen Arten der Kriegskunst gelangen könne.»

Dem Geschmack der damaligen Zeit entsprechend, hat Miville seine eigenen Bestrebungen auch poetisch besungen

und folgendes Lied der «Philostratia» gewidmet (Orthographie und Interpunktion modernisiert):

«Wir erlernen mit Vergnügen die so edle Kunst zu kriegen,
Nicht aus Liebe zu dem Streit,
Nur damit wir in Gefahren, unsre Freiheit zu bewahren,
Seien auf den Wink bereit.
Andre mögen viehisch saufen, fluchen, spielen, zanken,
Uns bleibt dieses unbekannt. [raufen;
Löblich sein, die Tugend lieben, niemand hassen noch be-
Adelt den Soldatenstand. [trüben
Wie viel nützlich süßer Stunden sind uns unvermerkt ver-
Als ein kurzer Augenblick! [schwunden
Edle Freunde, welch ein Leben hat das Schicksal uns ge-
Kommt ihr Stunden oft zurück!» [geben. —

2. Wiederaufleben im Jahre 1781

Die «süßen Stunden» kamen nach den Protokollen erst 1781 wieder, als das Bauamt sein Versammlungslokal der Gesellschaft zur Verfügung stellte. Das «feuerte ihren Eifer aufs neue an», und es entstanden unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die Gründung und die Gründer von 1760 neue Satzungen, die in den folgenden Jahren von 35, meist jüngeren Offizieren unterschrieben wurden. Major Miville war nicht mehr dabei. Als Präsidenten und Cassierer amtierten Major Kolb, Obrist Lieut. Ryhiner und vor allem Major, resp. Oberst Oser, die alle schon der alten Gesellschaft angehört hatten. Bürger nicht militärischen Standes konnten ebenfalls aufgenommen werden; es ist aber von dieser Möglichkeit kaum Gebrauch gemacht worden.

Die neuen Satzungen rücken den Wert, den man einer guten Bibliothek beimaß, deutlich in den Vordergrund. Sagen sie doch, daß die 2 neuen Taler, welche jedes Mitglied jährlich zu bezahlen hat, dazu dienen sollen, «vorzüglich den Vorrath guter Bücher, Plans, Carten und anderer zur Mehrung militärischer Kenntnisse nöthigen gerätschaften zu vergrößern,

keineswegs aber Mahlzeiten oder Abend-Essen daraus zu halten». Außerdem hatte jeder Neueintretende für 2 Taler militärische Bücher, «die der Gesellschaft anständig sind», zu stiften. Im Jahre 1788 wurde die erste Zeitschrift abonniert, die «Militärische Wochenschrift», sowie die Werke Friedrichs des Großen in deutscher Übersetzung angeschafft. Man war aber sehr vorsichtig in den Anschaffungen und hat z. B. im Jahre 1789 die Anschaffung eines Buches nur unter der Bedingung beschlossen, daß, es nicht mehr als einen Neutaler kosten dürfe.

Die Gesellschaft und ihre Bibliothek scheinen bis 1792 floriert zu haben. 1793 ist dann aber, «wegen im Lauf dieses Jahres geübten vielen militärischen Beschäftigungen» keine Session mehr abgehalten worden.

Die Erschütterung Europas, die auf die Erstürmung der Bastille folgte, hatte Basel offenbar endlich aus seiner Beschaulichkeit aufgerüttelt. Die sich überstürzenden Ereignisse beschäftigten die Offiziere geistig und dienstlich so sehr, daß zum Studium historischer Schlachten und Belagerungen weder Zeit noch Interesse mehr vorhanden waren. Die Anteilnahme an der Militärbibliothek nahm infolgedessen, vorab bei der jüngeren Generation, rapid ab. Zur letzten im Protokoll erwähnten «Generalsession» vom 26. Dezember 1794 erschienen noch sechs, meist ältere Herren, und es war nicht mehr möglich, alle Ämter ordnungsgemäß zu besetzen.

Immerhin bezieht sich der letzte protokollierte Beschluß und damit der letzte Satz im alten Protokollbuch auf einen Bücherankauf. Man erwirbt auf Antrag des nunmehr 60jährigen Oberst Oser den Bericht eines preußischen Offiziers über den Feldzug des Herzogs von Braunschweig gegen den französischen General Dumouriez, also über jenen Feldzug vom Jahre 1792, der viel mehr durch die unterhaltsamen und menschlich ergreifenden Schilderungen des Schlachtenbummlers Johann Wolfgang Goethe als durch seine militärische oder politische Bedeutung in der Erinnerung aller Gebildeten lebendig geblieben ist.

Darauf wurde die «Philostratia» Mivilles, die im Grunde genommen eine typische Gründung des um Aufklärung be-

mühten Ancien Régime gewesen ist, endgültig von der Turbulenz der Zeiten verschlungen.

3. Die Entwicklung seit 1820

Rund ein Vierteljahrhundert lang wurden Basel und die Schweiz wie ganz Europa von der französischen Revolution und ihren Ideen und dann von der napoleonischen Herrschaft in Atem gehalten. Erst als diese Wirren vorbei und die Zustände in Europa durch den Wiener Vertrag neu geregelt waren, regten sich überall, so auch in der Schweiz, neue ordnende Kräfte. Bei uns wurde die Landesverteidigung in eidgenössische Obhut genommen, 1816 schuf die Tagsatzung eine eidgenössische Militäraufsichtsbehörde; 1817 entstand eine eidgenössische Militärorganisation und als ihre Folge die Militärschule in Thun. 1820 wurden zum erstenmal Truppen aus verschiedenen Kantonen zu einer größeren Übung zusammengezogen. Daß im Zuge dieser Entwicklung das Interesse für Militaria auch bei den Basler Milizoffizieren wieder lebhafter wurde, liegt auf der Hand. Gegen Ende des Jahres 1820 entstand die sehr bald 160 Mitglieder zählende *Freiwillige Militair-Gesellschaft in Basel*. Artikel 1 ihrer am 8. Dezember 1820 vom Plenum genehmigten «Verfassung» bestimmt sie «zur Beförderung eines wechselseitigen freundschaftlichen Umgangs unter sämtlichen Officiers des Kantons, und um zu gleicher Zeit den Grund zu einer Militärbibliothek zu legen». Diese Bibliothek war deutlich die Pièce de Résistance des Ganzen, beschäftigten sich doch 13 der 27 Verfassungsartikel mit ihr, und waren 5 Mitglieder der achtköpfigen Dirigierenden Commission ursprünglich mit ihrer Besorgung betraut. Im Gegensatz zum ersten, das Didaktische viel stärker betonenden kleinen Kollegium, wo man allerlei Lehrfächer betrieben und am runden Tisch Bücher gemeinsam gelesen und kommentiert hatte, handelte es sich jetzt um einen um die Bibliothek gruppierten geselligen Club, der den Teilnehmern Bücher zur freigewählten Lektüre und gleichzeitig die Gelegenheit zu irgendwelchen militärischen Gesprächen bieten wollte. Diese

Organisation war nicht nur der Ausdruck einer neuen auch in Basel freieren Zeit, sondern der Beweis dafür, daß sich der Horizont und die Bildung der Basler Offiziere im vergangenen Vierteljahrhundert der Kriege gewaltig erweitert hatten.

Präsident während der ersten Jahre war der eidg. *Oberst Johann Ernst Ludwig Lichtenbahn*, der gleich zu Anfang der Bibliothek einige 50 Bände verschiedenen militärischen Inhalts schenkte. Ratsherr Bischoff versprach 20 Schriften, und schon im Oktober 1820 hatte die Commission die Anschaffung von 36 Werken aus dem Seckel beschlossen. Diese Bücher wurden in einem Schrank im Gesellschaftszimmer untergebracht, das man bei Herrn Neuenburger zum Wildenmann bezog, nachdem der Stubenverwalter der Safranzunft die Bedienung abgelehnt hatte. Die Bücher sollten einheitlich eingebunden werden und zwar recht vornehm: Rücken und Ecken in dunkelbraunem Leder, die Deckel mit dunkelmarmoriertem Papier. Ganz deutlich zeugt Artikel 14 der Verfassung für die große Bedeutung, die man der Büchersammlung beimaß. Danach hatte sie für immer Eigentum der Gesellschaft zu bleiben und bei deren Auflösung an das staatliche Militaircollegium überzugehen mit der Verpflichtung, die Bücher einer neuen im Geiste der gegenwärtigen gebildeten Militair-Gesellschaft wieder auszuliefern. Dieses Procedere sollte sich bei einer wiederholten Auflösung fortsetzen und auch alle inzwischen hinzugekommenen Bücher einschließen.

Erwähnenswert ist vielleicht noch, daß für das Gesellschaftszimmer von Anfang an auch zwei Zeitschriften subskribiert wurden:

1. Das militärische Taschenbuch Leipzig 1820,
2. Kriegs-Schriften herausgegeben von Bayrischen Offiziers.

Dazu kommt schon im Januar 1821

3. Die Zeitschrift für Kriegswissenschaft von einer Gesellschaft Süddeutscher Offiziers.

Bis zum 3. März 1821, wo man die Wintertätigkeit mit einem «freundschaftlichen Mittagsmahl» zu 25 Batzen pro Person

ohne Wein abschloß, hatte die Commission die Anschaffung weiterer 22 Bände zu rund Fr. 190.— beschlossen, darunter als weitaus kostbarste Erwerbung (Fr. 40.—) den «*Traité des grandes opérations militaires*» von Jomini.

Die Dirigierende Commission hat überhaupt in dieser Zeit sehr planmäßig ihres Amtes gewaltet. Man erlebt aus den Protokollen förmlich, mit welchem Ernst diese Herren, bei aller baslerischen Leichtigkeit der Form, ein für die Ausbildung der Milizoffiziere nützlich Instrument zu schaffen suchten, wobei — die immer gleiche Erscheinung nach Kriegen — alles Drill- und Exerziermäßige verschwand und Schriften über Gefechtsausbildung, Truppenführung, Taktik und modernen Befestigungsbau im Vordergrund standen, neben gelegentlichen Abhandlungen über Soldatentum und Werken zur Kriegsgeschichte der letzten dreißig Jahre. Es wurde keine Liebhabersammlung, sondern eine auf die Förderung des Wehrwesens hinzielende systematische Bibliothek angelegt. Diese Bemühungen fanden auch seitens der Regierung Anerkennung, schenkte sie doch der Militärbibliothek im Jahre 1822 das neuerschienene dreibändige Werk von Rigel «*Der siebenjährige Kampf auf der pyrenäischen Halbinsel vom Jahre 1807—1814*», eine typische Darstellung der Abwehr eines fremden Eroberers (noch vorhanden).

Die Bücher sind aber nicht nur gekauft, sondern auch gelesen worden, so daß die Herren Bibliothekare die Bücherabgabe bald zu mühsam fanden. Am 26. September 1821 wurde deshalb beschlossen, einen Unteroffizier damit zu betrauen. Staabsfourier Schellenbaum übernahm als *erster Ausleihbeamter der Militärbibliothek* diese Aufgabe und bezog 5 Batzen für zwei Wochenstunden.

Inzwischen war der Raum zu knapp geworden. Man richtete deshalb am 28. September 1821 ein Gesuch an einen löbl. Kriegs-Rath um Abtretung eines Zimmers in der Caserne zum Blömlü für die Unterbringung der auf mehr als 100 Bände angewachsenen Bibliothek. Begründet wurde interessanterweise die ehrerbietigste Bitte mit dem Hinweis, daß die Bibliothek auf Grund des oben erwähnten Artikels 14 der Statuten «als Staatseigenthum angesehen werden darf».

Dem Gesuch wurde entsprochen, und damit vollzog sich zum erstenmal die räumliche Trennung zwischen Offiziersgesellschaft und Militärbibliothek, indem beschlossen wurde, den «freundschaftlichen Militärverein» mit Lokal im Wildenmann auch beizubehalten.

Diese Trennung bewährte sich in der Folge nicht, und man zog schon Ende 1822 in zwei Zimmer im zweiten Stock des Hauses zum Schlüssel um, von denen das kleinere als Bibliothek, das größere als Gesellschaftszimmer dienen sollten.

Ein weiterer Markstein in der Entwicklung der Bibliothek ist der in einer Allgemeinen Sitzung (Generalversammlung) vom 15. November 1823 genehmigte Beschluß der Dirigierenden Commission, ehestens einen *Catbalog* zu drucken und an alle Mitglieder der Gesellschaft gratis zu verteilen. Leider ist davon kein Exemplar mehr erhalten.

Oberst Merian stellt als Präsident im Jahre 1824 fest, daß die Bibliothek auf mehrere hundert Bände angewachsen sei und daß infolgedessen ihr weiterer Ausbau verlangsamt werden könne. Der Gesellschaftsbeitrag, an dessen Höhe seit einiger Zeit verschiedene Mitglieder Anstoß genommen hatten, wird von 36 auf 25 Batzen pro Jahr reduziert. Zur Belebung der Bibliotheksbenutzung wird schon 1827 ein zweiter besser eingeteilter Katalog über 253 Werke in 300 Exemplaren beschlossen und in der Folge zu 1 Batzen verkauft.

Einschneidender als dies ist aber ein Beschluß der Allgemeinen Sitzung vom 24. November 1827, der eine grundsätzliche Erweiterung der Bibliothek auf das historische Gebiet bringt. Er bestimmt,

«daß die alten militärischen Classiker in deutscher Übersetzung nach und nach angeschafft werden, daß die Werke schweizerischer Geschichtsschreiber von classischem Werthe, welche die schweizerischen Kriegsbegebenheiten älterer und neuerer Zeiten erzählen, angeschafft werden»

und um diesem Begehren den nötigen Nachdruck zu verschaffen,

«daß eine bestimmte Summe, welche jährlich an obige Gegenstände verwendet werden dürfe, festgesetzt werden solle».

Es handelt sich hier deutlich um das Bestreben, das Interesse an der Militärbibliothek zu heben und zu verbreitern, wurden doch in zunehmendem Maße Klagen über den «Geist» der Gesellschaft laut.

Viel genützt hat die Anschaffung der Werke von Thukydides, Xenophon, Polybios, Arrian oder von Pirkheimer und Rohan in dieser Beziehung offenbar nicht, denn in der Allgemeinen Sitzung vom 20. November 1829 mußte der inzwischen Präsident gewordene Oberst Johannes Wieland feststellen, daß der Mitgliederbestand auf 122 heruntergeschmolzen sei, und der Bibliothekar klagt, daß höchstens noch 30 Bände gleichzeitig in Zirkulation seien. (Etwa 10% der Bestände waren stets ausgeliehen und rund 25% der Mitglieder der Offiziersgesellschaft benutzten damals die Bibliothek — was waren das für glückliche Zeiten!)

1831, kurz vor dem Tode von Oberst Wieland, wird wiederum der Druck eines neuen Katalogs beschlossen. Es ist erstaunlich, mit welcher Hingabe die Herren der Commission, und ihnen voran der doch sicher als Polizeidirektor und Kommandant der gegen die Landschaft operierenden Truppen reichlich in Anspruch genommene Wieland, sich auch in diesen stürmischen Zeiten der Bibliothek widmen. Um angeblichen oder wirklichen Gründen für das Fernbleiben von den Abendsitzungen und die mangelnde Benutzung der Bibliothek zu begegnen, beschloß man unter dem Nachfolger Wielands am 10. November 1832, aus dem Schlüssel in die neuen Räume der seit 1787 bestehenden Allgemeinen Lesegesellschaft überzusiedeln, wo das Dienstbotenzimmer zur Aufstellung der Militärbibliothek billig zur Verfügung gestellt wurde. In der gleichen Sitzung entschied man sich für die Aufnahme von Unteroffizieren. Die Gesellschaft setzte sich darauf im Jahre 1833 aus 10 Stabsoffizieren, 42 Hauptleuten, 51 Leutnants und 8 Unteroffizieren, total aus 111 Mitgliedern zusammen.

Sie gab sich am 21. Dezember 1833 neue Statuten, nachdem Ende November des gleichen Jahres unter dem Traktandum «Mitgliederbestand» der Tod von vier prominenten Mitgliedern trocken registriert worden war. Erst ein späterer Schreiber sah sich bemüßigt beizufügen: «Als Opfer für Basels heilige Sache.» Krankheiten und Krieg haben die damaligen Menschen mit dem Tode offenbar viel vertrauter gemacht, als wir es heute sind; das Leben ging ohne großes Aufheben über solche Vorkommnisse hinweg. — Die Statuten brachten nichts wesentlich Neues; sie bildeten nur die Zusammenfassung verschiedener im Laufe der Jahre gefaßter Beschlüsse und sanktionierten vor allem die Aufnahme von Unteroffizieren als vollberechtigte Mitglieder.

Der Status der Militärbibliothek wurde nicht verändert. Für diese wurden weiterhin pro Jahr 30—60 Bände angeschafft, obschon der Mitgliederbestand der Gesellschaft dauernd zurückging und z. B. im November 1836 noch 92 betrug. Schließlich erschienen nur noch 4—6 Mitglieder zu den wöchentlichen Zusammenkünften, so daß diese aufgegeben wurden und der Vorsteher des Jahres 1838 feststellen mußte, die Bibliothek sei das einzige Band, welches die Gesellschaft noch zusammenhalte.

Der Rückgang hält bis zum Jahre 1850 an. Worauf das zurückzuführen ist, läßt sich aus den Protokollen nicht erkennen. Einmal wird von «der Faulheit der meisten Mitglieder» gesprochen, ein anderes Mal davon, daß die Anwesenheit von Unteroffizieren Gemütlichkeit und freie Aussprache störe. Es fand sich auch niemand mehr für Vorträge, und so blieben die Abendversammlungen suspendiert. Im *Circulus vitiosus* drückte der dadurch entstehende Mangel an Anregung weiter auf Mitgliederbestand und Bibliotheksbenutzung. Die wirklichen Gründe für die Erlahmung des Interesses werden aber wohl tiefer gelegen haben. Die mit Umsturzideen geladene Politik der Jahre vor dem Sonderbundskrieg beschäftigte die Gemüter; dieses Jahrzehnt der Debatten und Kulturkämpfe war wenig für beschauliche Lektüre und für die Mitgliedschaft in einem Klub geeignet, der nicht einmal Sitzungen abhielt, an denen man reden konnte.

Ein im Jahre 1842 beschlossener systematischer Katalog und die neuen Statuten des Jahres 1845, welche die Unteroffiziere wieder ausschließen und sie nur noch als «Abonnenten» die Bibliothek benutzen lassen, bringen auch keine Besserung. Die Gesellschaft hat Ende 1846 noch 72 Mitglieder und nur 4 Abonnenten; zur Allgemeinen Sitzung erscheint nur die Commission. Der Sonderbundskrieg verläuft ohne sichtbaren Eindruck auf die Basler Militärbibliothek. Aus dem Jahre 1848 ist lediglich das Kuriosum zu registrieren, daß die Zeit der Bücherausgabe auf einen andern Wochentag verlegt wird, weil die gleichzeitige Benutzung von Treppe und Sommerhaus (Korridor) durch die auf der Lesegesellschaft ihre Romane austauschenden «Frauenzimmer» stört. Ließe sich noch ein besserer Beweis für die Überalterung der freiwilligen Militär-Gesellschaft finden!

Im Jahre 1850 bildete sich eine Sektion Basel der Schweizerischen Militärgesellschaft, zwar in vollem Einvernehmen mit der bisherigen freiwilligen Militärgesellschaft zu Basel, aber ohne daß die letztere ihre Existenz aufgab. Sie wollte ihr ursprüngliches Ziel, «eine militärische Bibliothek zu gründen und zu unterhalten», weiterverfolgen. Die Sektion übernahm unter dem Präsidium von Oberstlt. Rudolf Paravicini (1850 bis 1855), der auch die Freiwillige Militärgesellschaft von 1853—1870 präsierte, mit neuem Elan die Vorträge und Übungen und hielt vom Dezember 1850 bis Dezember 1855 deren 71 ab. Dabei vermehrte sich der Mitgliederbestand der alten Gesellschaft, d. h. die Zahl der Bibliothekbenutzer, offenbar unter dem anregenden Einfluß der Sektionstätigkeit, langsam wieder.

Im Jahr 1858 machte Herr Major Rudolf Burckhardt, der sich als Bibliothekar von 1835—1870 die größten Verdienste um die Basler Militärbibliothek erworben hat, eine außerordentlich interessante Zusammenstellung über die Bibliotheksbenutzung in den Jahren 1844—1857. Nach ihm sind bei etwa 85—95 Mitgliedern im Durchschnitt pro Jahr 65 Bände entliehen worden, davon knapp zwei Drittel mehr unterhaltende (d. h. historische) und ein Drittel den Unterricht beslagende Werke. «Es vertheilt sich aber auf die verschie-

denen Mitglieder sehr ungleich. Während mehr als die Hälfte die Bibliothek gar nicht benutzt, andere höchstens 1—5 Bücher in der ganzen Zeit (14 Jahre) daraus genommen haben, sind wieder andere, welche das ganze Jahr hindurch ein Werk nach dem andern beziehen.» Tout comme chez nous!

Bald wurde die Raumfrage wieder aktuell, und man zog deshalb 1865 in das Sitzungszimmer der Zeughauskommission im Werkhof um, wo die Bibliothek kostenlos untergebracht werden konnte. Gleichzeitig stellte der damalige Artilleriechef, Herr Major Von der Mühl, die staatliche Artilleriebibliothek zur Verfügung der freiwilligen Militärgesellschaft, unter der ausdrücklichen Bedingung allerdings, daß die beiden Bibliotheken «immer genau getrennt bleiben». 1866 und 1868 werden die schönen Bibliotheken des verstorbenen Obersten Hans Wieland und des französischen Obersten Charras geschenkt. Im Protokoll ist der schwülstige Dankbrief in französischer Sprache an die Witwe des wegen seiner republikanischen Gesinnung aus seinem Vaterland vertriebenen Franzosen im Wortlaut wiedergegeben.

Nach und nach verschwanden nun die älteren Herren, die von Neuerungen nichts wissen wollten, und so gelang Herrn Oberst Rudolf Paravicini im Sommer 1870 kurz vor der Grenzbesetzung, an der er als Generalstabschef der eidg. Armee teilnehmen sollte, endlich die Vereinigung der Freiwilligen Militärgesellschaft in Basel mit der Sektion Basel der Schweizerischen Offiziersgesellschaft, und zwar unter dem Titel *Offiziersverein von Basel-Stadt*. Dieser Verein übernahm vorläufig die Statuten der Freiwilligen Militärgesellschaft vom Jahre 1845 und verpflichtete sich, deren Grundgesetz § 21, das den Bestand der Bibliothek auf alle Zeiten sicherstellte, stets aufrecht zu erhalten⁹. Daß auch damals noch ein gewisser Widerstand gegen die Vereinigung vorhanden war, erhellt daraus, daß 23 Mitglieder und Ehrenmitglieder der alten Gesellschaft von jeder Verpflichtung gegen die Schweizerische Offiziersgesellschaft entbunden wurden.

Von nun an entwickelte sich die Basler Militärbibliothek in ruhigen Bahnen. Als die Räumlichkeiten im Zeughaus zu eng wurden und die Zeughaus-Commission dafür kein Ver-

ständnis oder keine Abhilfemöglichkeiten hatte, entschloß man sich im Jahre 1884 zu einem neuen Umzug. Dieser erfolgte in das Sauerbrei'sche Haus am Petersgraben, wo die Bibliothek blieb, bis sie 1896 im neuen Gebäude der Universitätsbibliothek eine hoffentlich bleibende, nun immerhin schon 65 Jahre lang dauernde Stätte fand.

Durch den Zusammenschluß der beiden Offiziersgesellschaften im Jahr 1870 ist die Verwaltung der Militärbibliothek grundsätzlich nicht verändert worden. Die sie betreuende Kommission blieb bestehen, resp. Bibliothekar und Präsident führten weiter die Geschäfte und hatten jährlich der Generalversammlung einen Rechenschaftsbericht vorzulegen. Unter den fünf Bibliothekaren bis zum Jahre 1911, die im Stillen viel tüchtige Arbeit geleistet haben, ragt Oberstlt. Carl Christoph Bernoulli hervor, der als Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek zusammen mit Oblt. W. Lotz für die Herausgabe des letzten großen Gesamtkatalogs des Jahres 1907¹⁰ gesorgt hat. 1911 beginnt dann die 20jährige Aera von Hptm. Fritz Heusler, über die später zu sprechen ist. Im übrigen «blühte» die Bibliothek in dieser Periode des wirtschaftlichen Aufschwungs recht im Stillen und wurde nicht allzu eifrig benutzt. Herr Hptm. Emil Burckhardt berichtet z. B. zum Geschäftsjahr 1876/77, daß nur 87 Bände ausgeliehen worden seien an 15 Benützer, worunter sich *ein* weniger als 30 Jahre alter Infanterieoffizier und überhaupt kein Kavallerist oder Sanitätsoffizier befunden habe. Zu Neuanschaffungen wurden damals etwa Fr. 100.— für Zeitschriften und Fr. 150.— für Bücher verwendet. Das Hauptinteresse wandte sich in der Folge mehr und mehr den Zeitschriften zu, für deren Verbreitung schon 1878 ein Journalzirkel mit anfänglich 8 Mitgliedern gegründet worden war. 1905 spielten die Periodica eine solche Rolle, daß vom immer noch gleich großen Gesamtkredit von Fr. 250.— bis 300.— neben Buchbinderausgaben nur noch Fr. 26.05 für Bücheranschaffungen übrig blieben. Dafür hielt man 1906/7 15 schweizerische, deutsche, französische und österreichische Zeitschriften, die bei 29 Mitgliedern des Lesezirkels umliefen. Ob solchen Zuständen schlug der Kommission (Präsident Oberst Emil Bischoff,

Bibliothekar Oblt. Walter Lotz) schließlich doch das Gewissen, und es wurde erreicht, daß die Offiziersgesellschaft ab 1906 jährlich Fr. 2.— pro Mitglied der Bibliothek zur Verfügung stellte. Dieser Beschluß ergab im ersten Jahr Fr. 454.—. Gleichzeitig wurden für den neuen Katalog Fr. 2635.— gesammelt. Leider dauerte die schöne Zeit nicht lange; schon 1909 setzte die O. G. ihren Beitrag auf Fr. 1.— pro Mitglied herab.

Ende 1910 geht das Amt des Bibliothekars von Hptm. W. Lotz an Hptm. Fritz Heusler über, und dann gähnt eine Lücke in den Protokollen, die der Präsident des Jahres 1919 folgendermaßen überbrückt:

«Vom 1. April 1911 bis 10. Juli 1919 ist kein Protokoll geführt worden. Dafür übernimmt vor der Nachwelt die Verantwortung

10. Juli 1919

Major K. Von der Mühl»

Die Berichte des Bibliothekars oder der Bibliothekkommission sind aber trotzdem regelmäßig — und von 1913 an von Hptm. K. Von der Mühl unterzeichnet — an die Generalversammlung der O. G. erstattet worden. Im März 1915 wird darin festgestellt: «Die Militärschriftsteller sind anderweitig beschäftigt, und die Verleger haben nur Absatz für Aktuelles, dessen Sammlung wir nicht als unsere Aufgabe betrachten . . . Wir glauben unsere beschränkten Mittel auf spätere Zeiten versparen zu sollen, wo die militärisch wertvollere Literatur erscheinen wird.» So beschränkte sich die Anschaffung der Kriegsjahre auf ältere Werke, die zur Ausfüllung von Lücken in der Bibliothek dienen sollten. Der Lesezirkel wurde suspendiert, ebenso mußte das Lesezimmer aufgehoben werden, das die Offiziersgesellschaft in den letzten Jahren unterhalten hatte.

Aber schon in der Sitzung vom 10. Juli 1919, also noch vor dem Waffenstillstand, verlangt der Bibliothekar dringend, daß wieder «etwas gehe», damit die Bibliothek nicht, wie schon vor 15 bis 20 Jahren, den Kontakt mit den jüngeren Offizieren verliere und zu einer bloßen Büchersammlung werde. Damit setzt unter einem energischen Präsidenten und

einem rührigen Bibliothekar die aktive Aera Von der Mühl/Heusler ein, die bis 1931 dauert.

Die Bibliothek zählte im April 1921 7800 Bände und Broschüren. Im selben Jahr erhöht die O. G. ihren Betrag auf Fr. 2.— pro Mitglied und Jahr. Im Mai 1922 kann auch der Lesezirkel mit 15 Teilnehmern erneut eröffnet werden, nachdem die meisten Zeitschriften ihr Erscheinen wieder aufgenommen haben.

Unter dem Einfluß der Universitätsbibliothek und des als Sammler interessierten Berufsbibliothekars Hauptmann Fritz Heusler werden aber weiter auch historische Werke angeschafft, ja ab 1913 die Dienstakten und Tagebücher der Basler Einheiten gesammelt. Leider mußte dieses Werk im Jahr 1924 unvollendet an das Staatsarchiv abgegeben werden, weil die Generalstabsabteilung alle Truppenakten über den ersten Weltkrieg einzog.

In welcher Weise die Militärbibliothek nach dem Krieg verwaltet und geäufnet wurde, hat Karl Von der Mühl, der 1913 als Hauptmann das Präsidium der Bibliothekskommission übernahm und es 1931 als Oberst abgab, folgendermaßen geschildert: «Die Arbeit macht sich so, daß der Bibliothekar von sich aus (ganz abgesehen von den Fortsetzungen) Anschaffungen vornimmt, welche ohne weiteres gegeben sind, oder daß er dem Präsidenten an Hand von Verlagsreklamen und -Katalogen Vorschläge macht. Bei unseren beschränkten Geldmitteln sind so erhebliche Zweifel über den Entscheid, daß die Gesamtkommission angefragt werden müßte, selten. Bitten an die Beisitzer um Vorschläge und Umfragen nach Anträgen oder Anregungen sind stets erfolglos geblieben. . . Da Kontrollen an Hand von Katalogen, die Anschaffungsbulletins der Eidg. Militärbibliothek und der Literaturspalten der Zeitschriften ergeben, daß wir die in Betracht kommende neueste Literatur besitzen, darf gesagt werden, daß die Bibliothek bei diesem Régime» — das Herr Von der Mühl zwar für bedauerlich autokratisch hält — «nicht schlecht gefahren ist». Dieser Meinung sind wir auch jetzt noch. Das System ist infolgedessen ohne große Änderungen beibehalten worden, wobei wir das Glück hatten, immer tüchtige sich für die Sache

mit großem Verständnis einsetzende Bibliothekare zu finden. Nur die Bemerkung über die Beisitzer stimmt nicht mehr; aus ihrem Kreise stammt heute manche wertvolle Anregung.

Im Jahre 1931 trat Hptm. Fritz Heusler nach 20jähriger Tätigkeit als Bibliothekar zurück. Als Fachmann hat er die Militärbibliothek Basel hervorragend betreut. Unter seiner Leitung kamen zwei Nachträge zum Gesamtkatalog des Jahres 1907 heraus, außerdem 10 vervielfältigte Zuwachsverzeichnisse. Die Bibliothek ist unter seiner Aegide um 4284 Titel gewachsen und belief sich Ende 1930 auf gegen 12 000 Stücke, die etwa 250 laufende Meter an Bücherschäften beanspruchten.

Die äußerst erfolgreiche Tätigkeit der Herren Oberst Von der Mühl und Hptm. Heusler wird nicht weniger glücklich fortgesetzt durch das Team: Oberstlt. F. Lüssy als Präsident und Hauptmann Paul Scherrer, Beamter der Universitätsbibliothek, als Bibliothekar. Auch diese Herren haben allerdings wie ihre Vorgänger ständig mit Geldsorgen zu kämpfen, denn die Fr. 900.—, welche von der Offiziersgesellschaft jährlich zur Verfügung gestellt werden, und der seit 1931 bezahlte Beitrag der Militärdirektion Basel-Stadt von Fr. 150.— reichen nicht weit; an die Herausgabe eines neuen Katalogs ist schon gar nicht zu denken.

Um die Situation etwas zu verbessern, ist im Jahre 1936 endlich eine schon lange geforderte Sammelaktion zu Gunsten der Bibliothek durchgeführt worden. Sie ergab aus Kreisen der Offiziersgesellschaft rund Fr. 2500.— und gewährte eine gewisse Bewegungsfreiheit, wenn die Summe auch für die Neuherausgabe eines Katalogs bei weitem nicht genügte. So beschloß man statt dessen, durch entsprechende Anschaffungen mit der Entwicklung Schritt zu halten in einer Zeitspanne, «die wie kaum je zuvor die militärischen Probleme und ihre Verzahnung mit dem geistigen, kulturellen, staatlichen und wirtschaftlichen Leben in einen Brennpunkt des Interesses rückt und sie tiefer erfaßt und erörtert, als seit Jahrzehnten geschehen ist.» — Welch philosophische, damals zum Glück noch nicht durch furchtbare Erfahrungen verzerrte Formulierung des totalen Krieges!

Um ganz besonders den Jungen zu dienen, sind seit Herbst 1937 alle Neuerwerbungen von Belang in einem Lesezimmer im Singerhaus, das die Infanteriesektion der Offiziersgesellschaft betreute, aufgelegt worden. Leider ist diese Institution wie auch der Lesezirkel, der bis dahin mit wechselndem Erfolg fortexistiert hatte, mit dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges verschwunden.

Interessant ist, wie vor diesem Krieg die politischen und weltanschaulichen Gegensätze auch im Spiegel der Militärbibliothek zu lesen sind. Einerseits stieg die Bücherentnahme von 531 Bänden im Jahre 1933 auf 1335 pro 1938, andererseits kürzte der Staat seinen Beitrag von Fr. 150.— auf Fr. 100.—. Dafür beschloß der Artillerie-Offiziersverein seinerseits, einen kleinen jährlichen Zuschuß zur Fortführung seiner bei der Militärbibliothek deponierten Artillerie-Bibliothek zu leisten.

Kurz vor dem Kriege erwuchs der Bibliothek eine neue Gefahr. Die Offiziersgesellschaft plante 1937, in ihre Statuten die Haftung für Unfälle bei ihren Veranstaltungen aufzunehmen, womit die ihr gehörende Bibliothek Gefahr lief, als weitaus wichtigster Vermögensbestandteil mit herangezogen zu werden. Dem galt es vorzubauen, und man begann die rechtliche Trennung von Offiziersgesellschaft und Militärbibliothek zu studieren. Dazu war aber ein gewisses Kapital nötig. Diese Schwierigkeit beseitigte Oberstkörpskommandant Rudolf Miescher in großzügigster Weise, indem er am 27. April 1938 den «*Oberst Miescher-Fonds für die Militärbibliothek der Offiziersgesellschaft Basel-Stadt*» schuf und ihn in den folgenden Jahren bis auf Fr. 12 000.— äufnete. Die jährlichen Zinsen sollten zur Hälfte zum Kapital geschlagen, zur andern Hälfte für die Bedürfnisse der Bibliothek frei verwendet werden.

Die Sache hat dann im Drange der politischen und militärischen Ereignisse geruht, kam aber gerade ihretwegen 1942 neuerdings in Fluß, galt es doch damals, die wertvolle und einzigartige Sammlung vor dem Zugriff innerer und äußerer Feinde und vor dem Entscheid einer politisch beeinflussbaren

Generalversammlung möglichst sicherzustellen. Hiefür schien die Form einer privatrechtlichen Stiftung geeignet.

So wurde am 20. April 1943 die «*Stiftung Militärbibliothek Basel-Stadt*» gegründet, und zwar gemeinsam von der Offiziersgesellschaft Basel-Stadt und vom Artillerie-Offiziersverein Basel. Aufgabe der Stiftung ist gemäß Stiftungsurkunde «die Sammlung militärischer Literatur mit dem Hauptzweck, das Rüstzeug für wehrwissenschaftliche Studien bereitzustellen. Dieses Ziel soll sie in enger Föhlung mit der lebendigen Entwicklung als Mittlerin zwischen der militärischen Praxis und ihren geistigen Grundlagen verfolgen. In diesem Rahmen hat sie die für eine Gebrauchsbibliothek zur Ausbildung der Truppenoffiziere erforderlichen Schriften zu beschaffen, ohne aber den Grundsatz zu verlassen, daß eine Sammlung von bleibendem Wert ausgebaut werden muß. Um ihr eine eigene Prägung zu sichern, sollen im Einklang mit der Tradition Basels auch Werke berücksichtigt werden, die zur idellen Vertiefung der militärischen Bestrebungen und zum Einbau des Wehrgedankens in das allgemeine Geistesleben beitragen.»

Leben sollte die Stiftung aus ihrem Vermögen, den Zinsen des «Oberst Miescher-Fonds» und den Zuwendungen der Stifter und anderer Donatoren. Einziges Organ ist ein Stiftungsrat von mindestens fünf Mitgliedern, dessen Wahl der Offiziersgesellschaft Basel-Stadt obliegt. Als erster Präsident ließ sich Oberstkorpskommandant Rudolf Miescher gewinnen. Die Bibliothek bleibt in der Verwaltung der Universitätsbibliothek; der Bibliothekar ist Mitglied des Stiftungsrates.

Leider war es Herrn Oberstkorpskommandant Miescher nicht vergönnt, lange an der Spitze der Militärbibliothek zu stehen. Er starb schon im Sommer 1945, und Oberst Rudolf C. Vetter mußte seine Nachfolge übernehmen. Trotzdem hat Miescher durch die Überführung in eine Stiftung und die Schaffung ihrer finanziellen Grundlagen für die Militärbibliothek Entscheidendes geleistet; ihm verdankt sie ihre heutige gesicherte Entwicklung. Neben zahlreichen früheren Schenkungen sind aus seinem Nachlaß noch 741 Bände und Broschüren der Bibliothek zugefallen, die teils eingereicht wurden,

teils durch den vom Testator gewünschten Verkauf zur Öffnung des Anschaffungsfonds beitragen.

Aus den Liquidationen der Bibliothek des Instruktionkorps der Sanitätstruppen in Basel und der Direktion der Militärflugplätze Dübendorf sowie durch eine Vergabung von Oberst i. Gst. J. Simon flossen weitere reichliche Gaben, so daß das Jahr 1945 mit 2193 geschenkten Titeln zu einem unglaublichen Rekordjahr wurde.

Im Jahre 1947 schied Major Paul Scherrer als Bibliothekar aus infolge seiner Wahl zum Oberbibliothekar der ETH in Zürich. Er hat sich um die Basler Militärbibliothek große Verdienste erworben durch die von ihm gepflegte systematische Ergänzung und Erweiterung der Bibliothek. Neben den rein militärischen Gebieten hat er mit besonderer Liebe auch die geistigen Grundlagen und die kulturellen Auswirkungen des Wehr- und Kriegswesens sorgfältig beachtet.

Sein Nachfolger wurde Dr. jur. Hans Flury, ebenfalls Beamter der Universitätsbibliothek, der nach anfänglicher Beratung durch eine Referentenkommission die Sammlung nunmehr ganz im Sinne seiner Vorgänger fortsetzt.

Im Jahre 1947 lebte auch der Zeitschriftenzirkel wieder auf und besteht seither mit einer Zahl von 30—45 Mitgliedern.

Ständige Sorge machte nach wie vor — und macht auch heute noch — die Geldbeschaffung. Obschon die Offiziersgesellschaft seit 1955 jährlich Fr. 2000.— zur Verfügung stellt und der Artillerie-Offiziersverein Fr. 150.— beisteuert, während die Militärdirektion seit 1954 einen Beitrag von Fr. 200.— spendet, konnten Neuanschaffungen wegen der Fülle des erscheinenden Materials und der gewaltig gestiegenen Preise nicht im wünschenswerten Umfange gemacht werden. Man bemühte sich deshalb um die Gewinnung einer kleinen Gruppe von Gönnern, mit dem Erfolg, daß auf diesem Wege von 1954—1960 Fr. 4700.— zusammenkamen. Das damit bewiesene große Verständnis für den didaktisch-militärischen und kulturhistorischen Wert unserer Bibliothek ist sehr erfreulich und gibt den Verantwortlichen den Mut, ihre Arbeit mit unvermindertem Eifer fortzusetzen. Derselbe Impuls entsteht auch aus der Benutzung der Bibliothek. Abge-

sehen von Büchern, die im Lesesaal benutzt werden, sind in den letzten sechs Jahren regelmäßig zwischen 1000 und 1300 Bände ausgeliehen worden.

Dieser Erfolg ist wohl vor allem einer gewissen Werbung (auch in Unteroffizierskreisen) und der Tatsache zu verdanken, daß regelmäßige vervielfältigte Zuwachsverzeichnisse erstellt werden, die z. Z. an über 200 Interessenten zur Verteilung gelangen. Durch eine kleine Ausstellung anlässlich der Feier des 200jährigen Bestehens der Offiziersgesellschaft und der Bibliothek im Oktober 1960 wurde ferner versucht, weitere Kreise auf die in der Militärbibliothek vorhandenen Möglichkeiten und Schätze aufmerksam zu machen.

Das wichtigste Instrument für jede Bibliotheksbenützung, ein guter Katalog, konnte leider aus Mangel an Mitteln und wegen der mit seiner Herausgabe verbundenen außerordentlichen Arbeit immer noch nicht verwirklicht werden. Allerdings ist der Bestand der Militärbibliothek heute vollständig in den Zettelkatalogen der öffentlichen Bibliothek von Basel enthalten. Das genügt aber zur vollen Auswertung der Bibliothek nicht, und es müssen — bis ein guter Gönner einmal Fr. 20 000.— spendet — Teillösungen gesucht werden. Damit beschäftigt sich der heutige Stiftungsrat intensiv.

Es liegt aber neben den Büchern in der Basler Militärbibliothek auch ein unermeßlicher Wert an patriotischer Hingabe, freiwilliger Arbeit und militärischer Begeisterung aller der Männer, die zu ihrer Gründung, ihrem Aufbau und ihrer Entwicklung beigetragen haben. Einzelner wurde hier gedacht; es ist aber unmöglich, sie alle und all die zahlreichen Gönner und Schenker zu erwähnen, denen die Bibliothek wohl die Hälfte ihrer Bestände verdankt. Ihre Namen können in den Protokollen nachgelesen werden; sie sind jedoch wenig wichtig, gemessen an der Bedeutung des staaterhaltenden Dokuments und Werkzeugs erster Ordnung, das alle gemeinsam geschaffen haben.

Sicher darf dank ihrem Wirken und dank der offenen Hand, welche die Offiziersgesellschaft Basel-Stadt immer wieder gezeigt hat, die Militärbibliothek als ein weiteres leuchtendes Beispiel für die Vorteile unseres Milizsystems gelten,

dessen «Billigkeit» schon Nicolas Miville im Jahre 1761 in einem seiner Vorträge gepriesen hat, und um das uns manche Groß-Staaten beneiden.

Durch persönlichen Einsatz ist aus den kleinen Anfängen der «Philostratia» der vier Freunde das Werk geworden, von dem schon 1943 der damalige Bibliothekar sagen durfte, es sei dazu bestimmt, das Militärische nicht als technisch-organisatorische Besonderheit bestimmter Schichten abzukapseln, sondern es als Lebensbestandteil, der jeden Staatsbürger angeht, ins Weltbild einzuordnen.

Die Basler Militärbibliothek hat heute drei Ziele. Sie will erstens dem aktiven Offizier dienen und ihm die Vertiefung seines militärischen Wissens besonders auch im Hinblick auf zukünftige Kampfmethoden ermöglichen; sie will zweitens die Kriegsgeschichte pflegen und, soweit es ihre Mittel erlauben, Gelegenheit bieten, Zusammenhänge und Entwicklungen aus historischer Perspektive zu erkennen; sie bemüht sich drittens, Einfluß und Bedeutung des Krieges und des Militärischen an sich auf unser kulturelles Leben und auf die Entwicklung der Menschheit darzutun.

Möge ihr die Weiterverfolgung dieser Ziele auf lange Zeit hinaus vergönnt sein.

¹ Heute als Stiftung in der Verwaltung der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel.

² Vgl. Carl Wieland, Über das baslerische Militärwesen in den letzten Jahrhunderten; Basler Jahrbuch 1886.

³ Vgl. E. K. (Eucharius Kündig), Leben des Major Nicolaus Miville; Basler Taschenbuch auf die Jahre 1854 und 1855.

⁴ Universitätsbibliothek Basel Mscr. H VI 101.

⁵ Die Protokolle bis zum Jahre 1870 befinden sich im Staatsarchiv Basel-Stadt unter Privatarhive 377 A2. Vgl. auch Hans Wieland, Einiges über die Geschichte der freiwilligen Militärgesellschaft von Basel, Schweiz. Militär-Zeitschrift 1854, S. 300 ff.

⁶ In der Militärbibliothek sind heute noch vorhanden:

I. M. von Loën, Der Soldat oder Abhandlung vom Kriegs-Stand, Frankfurt und Leipzig 1752.

Ch. S. de Quiney, L'art de la guerre, ou maximes et instructions sur l'art militaire, Paris 1740.

(Friedrich II. von Preußen), Kern aus Folards Erklärungen über die Geschichte des Polybius, 1760.

⁷ Vauban, *Attaque et Défense des Places*, La Haye 1737, befindet sich noch in der heutigen Sammlung.

⁸ Die Militärbibliothek besitzt: J. R. Fäsch, *Kriegs-Ingenieur-Artillerie- und See-Lexikon*, Dresden und Leipzig 1785 (spätere Auflage).

⁹ § 21 der Statuten vom 20. Dezember 1845 lautet: *Grundgesetz*. Die Büchersammlung der Militär-Gesellschaft sammt allem dazu Gehörigen soll immer das Eigenthum der Gesellschaft seyn und bleiben, welches auf keine Weise jemals veräußert oder vertheilt werden darf.

Selbst auf den Fall hin, daß sich die Gesellschaft auflösen würde, welches erst dann geschehen kann, wenn sich keine *sieben* Mitglieder mehr vorfinden, welche sie dem festgesetzten Zwecke gemäß durch ihre Beiträge erhalten oder fortsetzen wollen, soll sie über gedachte Büchersammlung sammt allem dazu Gehörigen keineswegs verfügen können, sondern es soll diese Büchersammlung der dormaligen allgemeinen Lesegesellschaft zu Basel, oder wenn auch diese bereits aufgelöst wäre, oder sich erst später nach Übernahme dieser Sammlung auflösen würde, der jeweiligen Stadtbehörde zu Basel zugestellt werden mit der Bedingung, daß wenn sich in der Folge wieder eine Militär-Gesellschaft von hiesigen Bürgern und Einwohnern im Geiste der gegenwärtigen bilden sollte, die Lesegesellschaft oder resp. die Stadtbehörde verpflichtet wäre, die ihr zur Aufbewahrung zugestellten Bücher usw. der neuen Militär-Gesellschaft auf ihr Ansuchen hin wieder auszuliefern. Gleichermaßen müßte sich auch die neuerrichtete Gesellschaft ebenfalls verpflichten, im Falle einer abermaligen Auflösung diese empfangenen, so wie alle während ihrem Bestehen angekauften Bücher usw. den obgedachten Behörden in gleichem Sinne einzuliefern.

¹⁰ Dieser Katalog von 271 Seiten wurde in einer Auflage von 1000 Stück gedruckt und kostete damals Fr. 2 212.35. Er enthält einen wertvollen historischen Überblick über das Werden der Militärbibliothek.